

## PIBER

Das vielgenannte Stockurbar Pibers vom Jahre 1493 beginnt mit den Worten: An ersten wellen wir, daz vnnser Grundtpuech in vier tayl getaylt werde. Das ayn tayl zu Sannd L a m p r e c h t, das annder zu Affl entz, das dritt zu Zell vnd das vierdt tayl zu Piber. Über die zahlreichen Kirchen, die schon in der Ära der Romanik zum Priorat Piber gehörten, unterrichtet eine Pergamenturkunde des Staatsarchives, zu Voitsberg ausgestellt am 12. Jänner 1245: Landschreiber Witigo von Steiermark sieht sich veranlaßt, die Offiziale, Richter, Ordnungsorgane und Bürger der Umgebung zusammenzurufen und die Schenkungen des Herzogs Leopold an die Mutterkirche Piber festzuhalten. Als ihre Filialen werden genannt: Gelenschrot (Edelschrott), Modriach, Paka (Pack), Chovelach (Köflach), Chaynach (Kainach), Stalhoven, Hirzek (Hirschegg), Salhe (Salla) und Gaystal. Mit Ausnahme von Köflach und Modriach, die Pfarrkirchen aus der Renaissance und



Abb. 247. Taferne, 1490—1492 erbaut von Meister Rueprecht.

Barocke besitzen, sind sie alle ganz oder zum Teile gotisch gebaut, die Romanik ist nur mehr in Salla in der — Sakristei kümmerlich vertreten.

Von der „typischen romanischen Landkirche“ Piber haben wir im Bilde 14 die halbkreisförmige Apsis gezeigt, romanisch ist noch das Portal, das Chorquadrat und das ursprünglich flachgedeckte Schiff, das allerdings bald nach 1500 gotische Wandpfeiler, Stichkappentonne und wölbende Netzrippen erhielt. Vielleicht können wir den Meister, der dies beistellte, bei Namen nennen. Jedenfalls bringe ich den Baumeister des alten Stiftshofes, der Taverne. Dehio sagt von ihr: Eine mit den Wirtschaftsgebäuden der Nordseite um 1490 geschaffene Befestigungsanlage um die Kirche.

Den gotischen Charakter des erhaltenen Blocks (Abb. 247) erkennt man nicht nur an dem hohen schlanken Bau mit steilem Dach, sondern auch unmittelbar an dem scheinbar dreieckigen Fenster links unter dem linksseitigen Vordach, dessen Gewäng noch heute mit typisch spätgotischen Stufungen und Zieraten maßwerkartig ausgestattet ist.

Die originalen Baurechnungen befinden sich im Stiftsarchiv St. Lambrecht. Sie beginnen 1490 „mit allerley nottdurft in das Haus, Tagwercher vnd Handtwercher“. Die Maurer begannen um St. Matthäus Tag (21. September) zu mauern; Meister und Roboter zusammen bekommen 12 Pfund und 27 Denare; Meister R u e p r e c h t, bald Steinmetz bald Maurer genannt, mauert, bricht Steine und haut Steine, ist also der allseits bewanderte Baumeister, er arbeitet bis Weihnachten. Von 1491 haben sich keine Rechnungen erhalten, wohl aber die von 1492: Meister R u e p r e c h t Maurer arbeitet mit zwei Gesellen ununterbrochen von Dreikönig bis St. Peter und Paul; anschließend werkt 13 Wochen lang ein Maurer Lejperger; beschäftigt sind auch jahrüber die „Bauknechte“ Erhart, Konrad, Lenz, Heinrich, Wolfgang usw., sie scheinen zumeist Zimmerleute gewesen zu sein.

Ein Meister R u e p (recht) Steinmetz ist uns in Knittelfeld begegnet, allerdings erst 1527, er hieß Nussdorfer; der Name „Ruprecht“ steht mit einem Zeichen, das freilich eher einer Hausmarke als einem Steinmetzzeichen ähnelt, groß und hoch an der Abschlußwand des linken Seitenschiffes der Kirche des nahen Mariabuch; im Kärntner Bruderschaftsbuch kommen zwei „maister Rueprecht“ vor: der von St. Marein im Lavanttal ist 1500 bereits verstorben, der von Ebernstein bei St. Veit a. d. Glan lebt noch, selig ist auch schon Meister R u e p S t ä b e r, dessen Wohnsitz leider nicht angegeben ist.

Meister Rueprechtens zu Piber Nachfolger war Meister P a n g r a t z. Im Jahre 1514 ward nämlich in Piber ein Ziegelstadel erbaut. An ihm werkt Maister Pangratz samt einem Knecht vier Wochen hintereinander, in der fünften Woche scheint er im Bauregister nicht auf, wohl aber der „stainmetz, der die sewl“ (Säulen) zum Ziegelstadel untermauert, in der 6. und 7. Arbeitswoche wird er wieder von Meister Pangratz abgelöst. Es handelte sich also wohl um ein und denselben Mann.

Sehr erfreulich ist es, daß wir aus nichtsteirischen Quellen noch den Namen eines dritten mittelalterlichen Steinmetzen bzw. Poliers aus Piber kennenlernen, der sich in Tirol einen geachteten Namen machte. Das war P e t e r von „Pibr“. Über ihn hat Erich Egg im „Schlern“ 1957 unter dem Titel „Die Haggauer Steinmetzen“ Konkretes und Interessantes mitgeteilt. Im Jahre 1501 hat er an der Kirche von J e n b a c h gearbeitet, 1509 war er P o l i e r des Meisters Jörg S t e y r e r zu Rattenberg bei Kufstein, der an den Kirchen Rattenberg, Kundl und Hall, wie am Schloß Tratzberg und am Goldenen Dachl gebaut hat. Meister Jörg selbst muß, auch wenn wir seinen Geburtsort nicht kennen, den „Steirischen Baumeistern“ zugerechnet werden.

Die St. Lambrechter Rechnungsbücher bringen folgende Eintragungen:

- 1629 Dem Domenico S o l a r i Maurer 100 fl,
- 1630 24. November: Dem Domenico Solari vermüg hereingegebenen Schein 100 fl,
- 1631 21. November: Domenico Solari wegen der Lankowitzerischen gebäu bei den Herren Franciscanern vnd P y b e r i s c h e n Gebäu 130 fl in Abschlag 50 fl.
- 1632 21. Jänner: Dem Steinmetz in Graz Johann F a s o l für die P y b e r i s c h e sowohl alle andere arbeit völlig ausbezahlt mit 14 fl 4 Schilling.

Um welchen Bau in Piber es sich konkret handelte, wird leider mit keinem Worte gesagt, wir wissen nur, daß 1633 hier zwei Statuen beschafft wurden, daß um diese Zeit Maler Marcus Weiss hier malte und daß 1634 ein Tischler von St. Lambrecht für eine Altararbeit ausbezahlt wurde. Auch wurden im 17. Jahrhundert der Kirche zwei Seitenkapellen zugebaut. Die Vermutung läge nahe, daß all die genannten Aufwendungen zusammengehörten und es sich also um Kirchengestaltungen handelte. Nun wissen wir aber, daß Piber einen eigenen Ziegelstadel besaß, also dieses kostspielige Baumaterial verhältnismäßig billig beschaffen konnte. Aus den Baurechnungen für Taferne und Ziegelstadel können wir entnehmen, daß auch hier wie zumeist bei anderen großen Kirchenbauten Roboter Steine brachen und Zimmererholz zuführten, wir wissen ferner, daß 100 fl

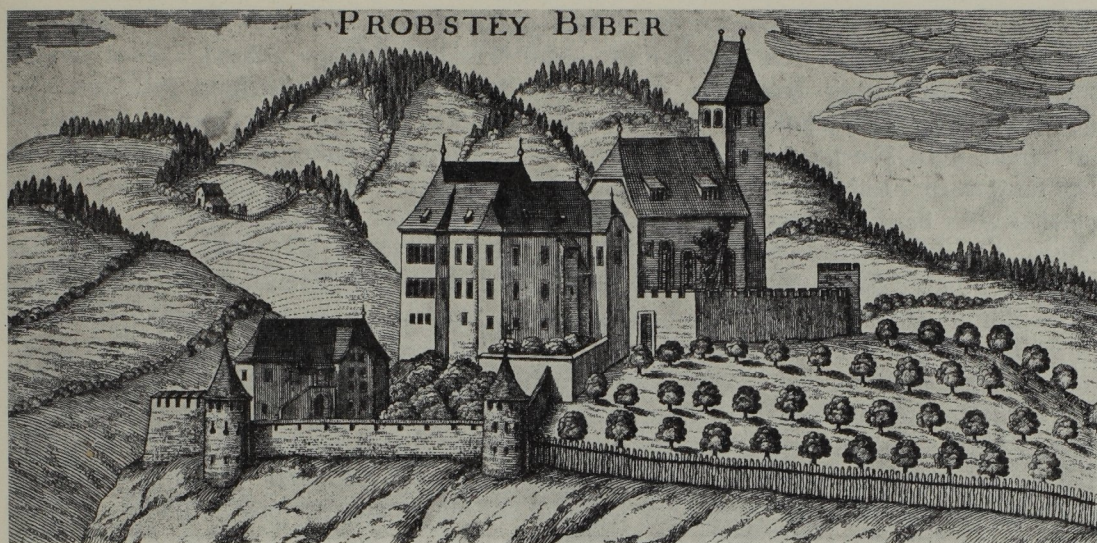


Abb. 248. Schloß Piber in Vischers Schlösserbuch.

damals einen recht stattlichen Betrag darstellten, für den auch führende Baumeister ein ganzes Monat ihren Dienst leisten mußten. Solari hat also hier drei Jahre gedient, der Bau der Seitenkapellen hätte, auch wenn sie in diese Zeit gefallen wären, höchstens eine halbjährige Dienstleistung beansprucht, in drei Jahren hätte er beispielsweise das ganze Schloß unter Dach und Fach bringen können, auch der Sold hätte gereicht. War dies der Fall? Die Bauakten schweigen darüber.

Dehio schreibt: Schloß erbaut 1696—1728 vom Stifte St. Lambrecht im Stile Domenico Sciassia. Die Jahrzahl des Baubeginnes 1696 stammt meines Wissens aus der Köflacher Chronik Stampfers und wird mit Ziegellieferungen begründet. Daß sie die ersten waren wird nicht gesagt. Die Jahrzahl des Bauabschlusses 1728 ward vom Chronogramm des Hauptportales genommen. Es lautet:

aeDeM f r a n C I s C V S strVIt atqVe a n t o n I V s a V g e t

Den Bau errichtet Franz und vergrößert Anton.

Bauherren waren also die Äbte Franz von Kaltenhausen (1662—1707) und Anton Strotz (1707—1725). Hier fällt bereits auf, daß die Inschrift nicht zu Lebzeiten des Abtes Anton gesetzt, sondern erst unter seinem Nachfolger Kilian Werlein angebracht wurde, noch mehr nimmt es Wunder, daß der unternehmungslustige Bauabt Benedict Pierin, der seinen genialen Baumeister Domenico Sciassia in St. Lambrecht, Mariazell und Aflenz hochbedeutsame Bauten aufführen ließ, just im Priorat Piber gar nichts zu seiner — eigenen Repräsentation unternommen hätte.

Tat er das nicht? Werfen wir einmal einen Blick auf das Ortsbild, wie es der „Geograph“ Matthäus Vischer um 1680 gesehen und in seinem Schlösserbuch (Abb. 248) verewigt hat. Wir sehen fürs erste den Kirchturm, dessen Fenster noch die romanischen Rundbogen zur Schau tragen, mit einem gotischen Keildach versehen; vor dem Langhaus erhebt sich eine festungsartige Schutzmauer, samt einem Turm mit Zinnen ausgestattet; ein Wehreck schützt auch das Schloß, von ihm läuft eine Mauer zu einem Festungsgürtel mit schießchartengespickten Rundtürmen und einem verbindenden Wehgang; das Gebäude links ist möglicherweise die Taverne, sie liegt in Wirklichkeit zwar auf der gegenüberliegenden Seite sozusagen hinter dem Kirchturm, ist aber — bei Zeichnern und Stechern keine Seltenheit — hier frei gehalten zur Schau gestellt.

Uns interessiert hier aber insbesondere das Schloß. Es steht auf dem Bauraum des jetzigen Schlosses, es ist dreigeschossig wie das heutige Schloß, dieses ist ein beinahe quadratischer Baublock, dessen vier Ecken mit dreifenstrigen Risaliten ausladen. Vischers Stich zeigt links einen Risalit mit drei Fenstern, der nächste rechts hat nur einen, auch sonst ist der Bau reichlich mit Unregelmäßigkeiten „ausgestattet“, die architektonisch nicht richtig überzeugen, ich halte dafür, daß der Zeichner wie nachweisbar auch bei zahlreichen anderen Objekten, sich nicht pedantisch an die Gegebenheiten hielt, sondern selbstherrlich variiert hat, will sagen, daß Vischers Schloß das Schloß von heute darstellt. Es wäre reichlich unwahrscheinlich, daß man 1696 ein so stattliches Schloß abgetragen habe, um unter hohen Kosten ein im wesentlichen ähnliches aufzuführen. Jedenfalls ist bis dato kein Archivale zum Vorschein gekommen, das einen solchen Neubau bezeugen würde, leider auch keine Notiz, die Domenico Sciascia's auch nur indirekte Autorschaft beweisen würde. Ein Portal sieht man bei Vischer nicht, das heutige Schloß hat außer dem Haupt- noch ein Seitenportal, beide sind für hochbarocke Bauten ungewöhnlich bescheiden, ja unscheinbar, sie sind horizontal angelegt, wie man es in der Renaissance beliebte, es wäre denkbar, daß man 1728 bzw. 1726 älteren Portalen jüngere — Chronogramme gab. Ähnliches ist auch am ersten Stiftshof von Pöllau geschehen.

Eines ist sicher, das Piberer Schloß ist mehrmals umgebaut worden. Um 1490 machte ein Voitsberger Schloßherr Stift St. Lambrecht den Vorwurf, es habe aus dem Pfarrhof zu Piber „ain gschloß gemacht“ (Baravalle), Verwalter Stübich von Piber schrieb am 20. März 1573 an seinen Abt: „Des Maurers und des gepeu allhie habe ich Eure Gnaden auch vernehmen wöllen, wierdet entlich ain grosse Notdurfft sein, damit man die sachen beratschlagen vnd der khunfftigen Vbl, so der Pauffälligkeiten willen entstehen möchten, fürkhomen. Da Euer Gnaden mit Ziegel gewelben wöllen, weil sie vill geringer sind als staingewelbe, muß ich den Stadel räumen und Holz vorrichten, weiß aber hier keine Ziegler zu bekommen.“ Leider fehlen weitere Berichte. Just aus Domenico Solaris Bauzeit haben sich im Sonderarchiv Piber etliche Blätter erhalten. 1630 erhielt der „Paumaister“ in 3 Posten 76 fl, der „Stainmöz“ 100 fl, 1631 der Baumeister 110 fl, die „Frau Paumaisterin“ 11 fl, ein „Maister Caspar“ 10 fl, ständig ward auch ein Klagenfurter Maler mit Gesellen entlohnt, einmal für eine Sonnuhr, die kam in Frage für Schloß oder Kirche, die Alternative wird auch hier nicht geklärt.